Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 126. JAHRGANG | NR.5 | MAI 2019

Auf Augenhöhe

Die Sprache spielt bei der Gleichstellung von Mann und Frau eine wichtige Rolle. Diese Erfahrung machen Kirchgemeindepräsidentinnen wie Annabelle Reuter aus Bürglen. *Seite 5*

Bild: cyr

Zeitgeschichte

Pro Senectute Thurgau ist 100 Jahre alt. Auf der Suche nach ihren Wurzeln hat sich die angesehene Institution selber ein Geschenk gemacht: eine umfassende Chronik. *Seite 4*

Zeitgeschehen

Mit der neu gebildeten Arbeitsgruppe «Nothilfe» reagiert das Netzwerk Asyl Thurgau auf das neue Asylgesetz, das am 1. März in Kraft getreten ist. *Seite 10*

Wohnen auf Zeit

Rosmarie Günthör von der Beratungsstelle der Thurgauischen Evangelischen Frauenhilfe tef klärt ab, wer für befristete Zeit die tef-Wohnung in Romanshorn beziehen kann. *Seite 11*

STANDPUNKT

Menschheitsgeschichte ist Geschlechtergeschichte

So lange ist es nicht her, dass Frauen kein eigenes Bankkonto eröffnen durften, dass sie ihre Ehemänner fragen mussten, wenn sie arbeiten gehen wollten. Woher kommt das eigentlich?

Will man die heutige Diskussion zum Thema Gender verstehen, lohnt sich ein Blick in die Geschichte. Reformiert sein heisst, das christliche Ethos immer wieder neu zu hinterfragen, den Ursprung aufzuzeigen und neu zu bewerten. Im griechischen Denken begründete Aristoteles die abwertende Stellung der Frau durch ein falsches Naturverständnis, wonach die Frau aufgrund ihrer Biologie ein mangelhaftes Wesen ist, das sich der Vorherrschaft des Mannes in Familie und Staat unterzuordnen hatte.

Kirche und Theologie haben das Patriarchat zwar relativiert, aber nicht abgeschafft. Namhafte Kirchenvertreter wie Augustin, Thomas von Aquin, Johannes Calvin, Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer, Karl Barth und viele andere argumentierten bis in die Neuzeit gern mit der Haustafel in Eph 5, 21.25, wonach die Frau dem Mann als dem Haupt unterordnet ist; dies unter Weglassung der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau gemäss Gen 1,27. Damit wurde das abgestufte Verhältnis von Gott - Christus - Mann - Frau Jahrhunderte lang manifestiert, weitergegeben und kaum in Frage gestellt.

Diese Haltung hat bis ins 20. Jahrhundert die evangelische Theologie geprägt. Falsche Übersetzungen und falsche Interpretationen der Paradies- und Sündenfallerzählung haben die Unterordnung der Frau unter den Mann immer wieder zementiert.

Biblisch gesehen ist jedoch die Weltverantwortung gleichmässig auf die ganze Menschheit verteilt. Die Aussagen über Menschenrechte und Menschenwürde gehen auf die Sätze in Gen 1,27 zurück. Fünfhundert Jahre hat es gebraucht, bis ins Bewusstsein gedrungen ist: «Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.» (Gal 3,28)

Rosemarie Hoffmann

KIRCHE UND VEREINE

Eva Hollenstein

Alter: *23*
Wohnort: *Wil*
Beruf: *Sozialdiakonin in Ausbildung*
Kirchliches Engagement: *Mitglied der Evangelischen Kirchgemeinde Wängi*
Mitgliedschaft: *Cevi Wängi*
Hobbys: *lesen, mich kreativ betätigen, tanzen, Cevi, Musik, wandern*

Bild: zVg

«Zusammen lachen»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Am meisten schätze ich im Cevi die Gemeinschaft mit den Kindern und den Leitenden. Zusammen lachen, austauschen, singen, den Wald erkunden, Rätsel lösen, im Glauben unterwegs sein und einen feinen Zvieri geniessen: Das gehört an einem Cevi-Nachmittag dazu..

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Als Jugendorganisation sind wir immer wieder damit konfrontiert, dass ältere Leitende aufhören und Lücken hinterlassen. Immer wieder steigen jedoch Jungleitende ein, welche von Teilnehmenden zu Leitenden ausgebildet werden. Die Integration der neuen Leitenden ins Team könnten wir dabei noch verbessern.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Im Cevi vermitteln wir den Kindern nicht nur die Freude an der Natur von Gottes Schöpfung, sondern auch den Glauben an Gott. In Wängi sind wir als Verein sehr bekannt und haben das Vorrecht, mit vielen Kindern aus dem Dorf jeweils den Nachmittag zu verbringen.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

In einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, wurde mir schon von klein auf der Glaube an Gott vermittelt. Später hatte ich dann den Wunsch, mehr über Gottes Wort zu erfahren und es mit anderen Menschen zu teilen. Ich leistete ein Praktikum beim Missionswerk kids-team und besuche zurzeit das Theologisch-Diakonische Seminar in Aarau, wo ich die Ausbildung zur Sozialdiakonin absolviere.

«Wir sind Kirche»

Unter diesem Leitsatz beschäftigen sich die Thurgauer Landeskirche und ihre Kirchgemeinden mit Zukunftsfragen. Was denken Kirchenmitglieder oder -mitarbeitende ganz konkret darüber? Der Kirchenbote machte im Thurgau einige «Stichproben».

Bild: lichtkunst.73/pixelio.de

Wie soll die Kirche der Zukunft aussehen, was soll sie stark machen?

In einem mehrstufigen Prozess mit Tagungen und Workshops beschäftigen sich die Kirchenverantwortlichen mit Schwerpunkten, die für die Kirche der Zukunft wichtig sein könnten. Nur schon die unterschiedlichen Haltungen einiger Thurgauerinnen und Thurgauer zeigen, dass die Herausforderungen gross sind, dass es sich aber lohnt, sie aktiv anzupacken.

Ruth Dütsch: «Generationenübergreifend denken»

«Kirchenentwicklung bedeutet für mich grundsätzlich nicht stehenbleiben und generationenübergreifend zu denken. Ganz besonders schätze ich die Vernetzungsarbeit mit anderen Kirchgemeinden. Zu spüren, wie andere Gemeinden im Thurgau funktionieren, wie sie die Herausforderungen der Zukunft angehen und wo sie Stolpersteine und Chancen sehen, weitet den Blick auch für die eigene Kirchgemeinde. Ich finde es schön, dass unsere Kirchgemeinde Tägerwilen-Gottlieben mit zwölf mehrheitlich jungen Personen an der Tagung <Wir sind Kirche> vertreten war.»

Samuel Trüssel: «Kirche aktiv mitgestalten»

«Als Cevi-Leiter von Weinfelden interessiere ich mich natürlich für die künftige Entwicklung von Kirche. Ich möchte, dass sich meine Generation nach der Konfirmation nicht von der Kirche abmeldet, sondern Kirche aktiv mitgestaltet. Ich glaube, vielen löscht es ab, weil sie Kirche vor allem mit Zwang und Unterschriftensammeln für Pflicht-Gottesdienstbesuche und kirchliche Anlässe verbinden. Dabei gibt es so viele gute Begegnungsanlässe für Teenies und junge Erwachsene, in denen sich Kirche ja auch zeigt und wo sie vor allem lebt. Ich finde solche Freiwilligen-Aktivitäten sollen auch nach dem Unterschriftensammeln attraktiv bleiben. Damit Jugendliche eine echte Chance bekommen, Kirche aktiv mitzugestalten, müssten wir auch im Reli-Unterricht und Gottesdienst regelmässig auf die Freiwilligenangebote hinweisen. So könnten wir zeigen, dass die Kirche auch ein guter Treffpunkt für jüngere Leute sein kann.»

Andreas Opprecht: «Mehr mit der Zeit gehen»

«Kirche und ihre Bedeutung für die Gesellschaft nehme ich vor allem auf der Kirchgemeinde-Ebene wahr. Als ökumenisch geprägte Familie sind uns verschiedene Kirchgemeinden vertraut. Wie sich Kirche entwickeln soll? Da finde ich meine Evangelische Kirchgemeinde Sulgen-Kradolf vorbildlich. Sowohl was die Gottesdienste betrifft, als auch die vielseitig geprägten Aktivitäten für verschiedene Interessengruppen – auch für nicht unbedingt kirchennahe Menschen. Einzig bei den Kirchenliedern sehe ich zusätzlich Potential, ich finde, da dürfte meine Kirche schon mehr mit der Zeit gehen und so vielleicht auch mehr jüngere Menschen ansprechen.»

Tanja Lehn: «Sich um Benachteiligte kümmern»

«Ich unterstütze es, dass sich Kirche um Obdachlose und andere Benachteiligte kümmert. Auch als Nichtgläubige finde ich es gut und wichtig, dass Kirche ein Ort ist, wo Suchende Halt finden können. Ich würde mir jedoch wünschen, dass Kirche ihr Engagement mehr in der Schweiz entfaltet, statt sich so sehr aufs Ausland zu konzentrieren.»

Corinne Hiller: «Auf Missstände hinweisen»

«Kirche soll sich in die Gesellschaft einbringen, indem sie öffentlich auf Missstände hinweist und diese anprangert. So kann Kirche zum Nachdenken anregen und vielleicht auch zum Handeln.» *brb/sal*

Bild: Esther Simon

Elias Oswald, Historiker aus Frauenfeld, hat die Geschichte von Pro Senectute Thurgau aufgearbeitet.

100-jährig, aber nicht alt

Pro Senectute Thurgau feiert Geburtstag. Auf der Suche nach ihren Wurzeln hat sich die angesehene Institution selber ein Geschenk gemacht: eine umfassende Chronik.

Esther Simon

Es muss festgehalten werden: Die ersten 51 Jahre von Pro Senectute Thurgau waren geprägt von Grabenkämpfen zwischen Katholiken und Evangelischen. Der junge Historiker Elias Oswald aus Frauenfeld hat die Ereignisse in der soeben erschienenen Chronik «100 Jahre Pro Senectute Thurgau» sehr schön herausgearbeitet. Die Akten der evangelischen Sektion fand er im Staatsarchiv in Frauenfeld, die Unterlagen der Katholiken im Pfarramt in Weinfelden.

Grabenkämpfe der Kirchen

1919 plagten Hunger und Armut vor allem die ältere Generation. Auf Geheiss der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft versammelten sich deshalb am 10. Februar 26 Personen in Weinfelden mit dem Ziel, Betagten zu helfen. Die evangelisch geprägte Gruppe unter der Leitung des tüchtigen Pfarrers Albert Etter aus Felben wollte sogleich eine Organisation gründen. Die seit 1917 bestehende Schweizerische Stiftung «Für das Alter» wünschte aber eine Zusammenarbeit zwischen Evangelischen und Katholiken, scheiterte allerdings: Zwischen den beiden Lagern war ein tiefer Graben, und das Armenwesen war konfessionell getrennt. Am 29. August bildete sich um den Kreuzlinger Pfarrer Josef Schlatter auch eine katholische Sektion, die fortan in Konkurrenz zur evangelischen stand.

Bedürftige unterstützt

Die Evangelischen setzten schon bald Sammlerinnen ein, die von Haus zu Haus zogen und um Spenden baten. Bereits im ersten Jahr kamen so 26 000 Franken zusammen! Darauf schwärmten auch katholische Sammlerinnen aus. Die Gelder wurden an Bedürftige verteilt, die mindestens 65 waren. Oswald würdigt in seiner Chronik, dass beide Sektionen doch immer das gleiche Ziel hatten: Das Dasein der Betagten, die oft in erbärmlichen Verhältnissen lebten, zu verbessern, was ihnen denn häufig auch gelungen sei. Zwar flossen ab 1927 Gelder vom Kanton und vom Bund. Aber die finanzielle Lage der Thurgauer Sektionen sei doch prekär geworden. Immerhin wurden jetzt Hunderte von Betagten unterstützt. Trotz Finanznot habe sich die evangelische Sektion 1939 gefragt, ob man die alljährliche Sammlung der Bevölkerung in dieser schweren Zeit noch zumuten dürfe. Man durfte! Während des Krieges erreichten die Sammlungen Höchststände.

Zusammenschluss zum Kantonalkomitee

Auch nach der Genehmigung einer erneuten AHV-Vorlage 1947 brauchte es die Stiftung für das Alter mehr denn je. Inzwischen nämlich hatten die Sektionen vertraute Beziehungen zu den von ihnen betreuten Senioren aufgebaut und ein offenes Ohr für deren Sorgen entwickelt. Vermehrt boten die Sektionen jetzt auch Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung an. Aber das Verhältnis war nach wie vor angespannt. Oswald: «Die Katholiken verdächtigten die evangelischen Sammlerinnen, auch bei katholischen Familien zu klingeln und Gelder einzustreichen.» Nach 51 Jahren der Trennung schlossen sich die beiden Sektionen 1970 zu einem Kantonalkomitee zusammen. 1978 änderte die Organisation ihren Namen in «Pro Senectute/Für das Alter». Bis heute hat sich die Stiftung zu einer gefragten Institution entwickelt. Über 200 Kurse werden angeboten. Und 30 Festangestellte, 343 Teilzeitmitarbeitende und 383 Freiwillige leisten professionelle Hilfe in vielerlei Hinsicht.

Gabriele Arn-Okle, Präsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur.

Claudia Schindler, Präsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri.

Jeannette Tobler, Präsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach.

Annabelle Reuter, Präsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Bürglen.

Gleichgestellt in Wort und Bild

Seit 38 Jahren ist die Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesverfassung verankert. Einen nicht unwichtigen Beitrag leisten geschlechtergerechte Formulierungen. Vier Kirchgemeindepräsidentinnen erzählen von persönlichen Erfahrungen und sprachlichen Irritationen.

Judith Engeler

«In unserer Kirche arbeiten Frauen und Männer auf Augenhöhe zusammen. Diese Gleichstellung soll auch in der Sprache erkennbar werden.» Mit diesen Worten beschreibt Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), die Motivation für die Erstellung der Broschüre «Gleichgestellt in Wort und Bild». Es handelt sich dabei um einen Leitfaden zur geschlechtergerechten Sprache für die Kirche, der vor einem Jahr veröffentlicht wurde. Damit sich möglichst viele Menschen von der Kirche angesprochen fühlen, werden in der Broschüre verschiedene Sprachvarianten und angemessene Formulierungen für das Abfassen von Texten vorgeschlagen.

Lästige Pflicht?

Der SEK-Leitfaden wurde in den Kirchgemeinden unterschiedlich zur Kenntnis genommen. «Für mich war es eine gute Auffrischung. Ich achte auf geschlechtergerechte Sprache, will dabei aber nicht pingelig sein», meint Jeannette Tobler, Kirchgemeindepräsidentin von Romanshorn-Salmsach. Es gebe eine gewisse Verunsicherung, sagt die Amriswiler Kirchgemeindepräsidentin Claudia Schindler. «Was ist gerade üblich oder bereits wieder überholt? Wie lautet der Stand der aktuellen Rechtschreibung?» Dafür sei die Broschüre informativ und hilfreich. Gabriela Arn, Präsidentin in Neukirch an der Thur, setzt aber einen klaren Schwerpunkt: «Noch wichtiger als die gerechte Sprache empfinde ich das entsprechende Denken oder Handeln.» Im SEK-Leitfaden geht es aber nicht nur um geschlechtergerechte Formulierungen, sondern auch um Bildsprache. Häufig werden in Broschüren und Flyern stereotype Darstellungen von Frauen und Männern transportiert. So werden Frauen oft beim Kirchenkaffee und Männer bei einer Sitzungsleitung gezeigt. Diese formelhaften Rollenbilder bilden aber mitnichten die Vielfalt der Menschen ab, die in der Kirche aktiv sind. In sehr vielen Gemeinden engagieren sich zum Beispiel tendenziell mehr Frauen als Männer in der Freiwilligenarbeit. «Das ist vielleicht dem geschuldet, dass das Familiengebilde noch immer meist so ist, dass Frauen Teilzeit arbeiten und sich dann bei der Kirche einbringen», mutmasst Annabelle Reuter, Kirchgemeindepräsidentin in Bürglen. Oft ausgewogen ist das Verhältnis der Geschlechter auch in den Kirchenvorsteherschaften, was positiv wahrgenommen wird. «Ich erlebe es als ausserordentlich wertvoll und gewinnbringend, wenn Frauen und Männer zusammenarbeiten», sagt Claudia Schindler. So sieht es auch Gabriele Arn: «Vielfalt bereichert!»

Frauen in der Minderheit

Doch trotz dieser relativen Ausgewogenheit in den Behörden fällt auf: Nur etwa ein Drittel der 63 evangelischen Thurgauer Kirchgemeinden wird von Frauen präsidiert. «Da merkt man schon, dass man vermehrt männliche Kirchgemeindepräsidenten um sich hat», beschreibt Annabelle Reuter die Veranstaltungen des VKPEL, des Verbands der Kirchgemeindepräsidenten und -präsidentinnen der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau. Aber dort sei die Frage Frau/Mann ebenso wenig Thema wie in den Kirchgemeinden. «Ich hatte nie das Gefühl, dass ich als Frau anders behandelt wurde oder mich zusätzlich beweisen musste», sagt Jeannette Tobler. «Wichtig in der Zusammensetzung der Gremien ist, dass geeignete Personen ihre Stärken und Fähigkeiten einbringen können.» Das Geschlecht sei dabei zweitrangig. Das alles zeigt: Frauen sind in der Kirche überall präsent. Dabei sind Sprache und gesellschaftliche Wirklichkeit nicht voneinander zu trennen, sondern eng miteinander verbunden. Die Vorstellungen und Denkweisen beeinflussen sprachliche Äusserungen, und die sprachlichen Formen, die wahrgenommen und verwendet werden, prägen die Vorstellungen. Oder wie es Claudia Schindler ausdrückt: «Geschlechtergerechte Sprache gehört zum wertschätzenden Umgang.»

Die Gleichstellungsbroschüre des SEK finden Sie auch unter www.kirchenbote-tg.ch

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Was bewegt uns zur neuen Sorge füreinander?

Der Begriff «Caring Communities» hat Hochkonjunktur. Wie können Netzwerke, in denen Menschen Sorge, Nähe, Zuwendung und Mitgefühl erleben, gestärkt werden? Was können Kirchgemeinden dazu beitragen?

«Sorgende Gemeinschaften» sind nichts Neues. Kirchenratspräsident Pfarrer Wilfried Bührer erinnerte sich anfangs April am Impulsabend Diakonie zum Thema «Lebensqualität durch Nähe» an seine erste Kirchgemeinde im ländlichen Thurgau vor 35 Jahren: «Möglicherweise versuchen wir die Verbindlichkeit des Zusammenlebens zurückzugewinnen, die es damals noch gab.» Das Bedürfnis nach Nähe und gegenseitiger Anteilnahme könne durchaus als Gegenbewegung zum Individualismus verstanden werden.

Mit Eva Niedermann, Fachmitarbeiterin Alter und Generationen der Reformierten Kirche Kanton Zürich, hatte die Fachkommission Diakone der Thurgauer Landeskirche die richtige Person zum Impulsabend eingeladen. Sie machte deutlich, warum die «Caring Communities» in aller Munde sind und warum die Kirchgemeinden gute Voraussetzungen mitbringen, dass in der Gesellschaft mit ihrer Hilfe eine neue «Ethik der Achtsamkeit» entstehen, aufleben und wachsen kann.

Sorgende und Umsorgte stehen im Wechselspiel

In ihrer Einführung in die Gedankenwelt der «sorgenden Gemeinschaften» machte Eva Niedermann deutlich, dass die Beziehung zwischen sorgenden und umsorgten Menschen nicht eindimensional bleibt: «Jemand, der Sorge und Zuwendung nötig hat, kann immer auch selber Sorge geben.» Zu den bereits bestehenden Netzwerken «sorgender Gemeinschaften» gehören die Besuchsdienste der Kirchgemeinden, die zum Teil zusammen mit der katholischen und der politischen Gemeinde oder mit der Spitex, mit Pro Senectute oder mit Frauenvereinen getragen werden.

Grosser Andrang bei «Letzte-Hilfe-Kursen»

Eva Niedermann berichtete von einem «unglaublichen Andrang» auf die «Letzte-Hilfe-Kurse», die die Zürcher Landeskirche seit einigen Jahren anbietet. Die «Umsorge» von und für Menschen am Lebensende sei offenbar ein brennendes Thema. Offensichtlich bestehe bei den Menschen ein Bedürfnis, über die letzten Dinge im Leben zu sprechen.

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Teilnehmerinnen des Impulsabends Diakonie vom 4. April 2019 gebeten, zu beschreiben, was sie von sorgenden Gemeinschaften erwarten.

Bild: pixelio.de

Kultur des Sorgens neu entdecken.

Sorgekultur wieder neu pflegen

zVg

Wir leben immer mehr in einer individuellen Welt. Alles wird individualisiert, die Ausbildung, die Arbeit, die Hobbys und die Freizeit. Gleichzeitig findet eine zunehmende Globalisierung statt. Die Wirtschaft macht keinen Halt vor dem Individuum und nimmt auch keine Rücksicht auf das Bedürfnis von Einzelnen.

In dieser gespaltenen Realität befinden wir uns. Ich denke, deshalb ist es umso wichtiger, dass wir eine Kultur des Sorgens für einander wieder neu entwickeln und pflegen. Was früher zum Teil selbstverständlich war, ist zur Ausnahme geworden. Die Zeit für einander fehlt uns und die Bedürfnisse sind schwieriger zu definieren. Ich denke, dass es durchaus die Rolle der Kirche sowie der Politik ist, Plattformen zu organisieren und zu gestalten, wo der Austausch und das Mitfühlen gestärkt werden. Der christliche Glaube hilft uns dabei. Glauben und spirituelle Dimension geben uns Menschen Kraft und Inhalt in unserem Leben. Im Besuchsdienst zum Beispiel können die Gespräche viel persönlicher und tiefer werden, wenn diese Dimension wahrgenommen wird. Ich finde, kirchliche Angebote sind wichtige Ergänzungen zu weiteren Angeboten und keine Konkurrenz.

Was ich von einer «sorgenden Gemeinschaft» erwarte, ist die Möglichkeit, Menschen zu begegnen – ohne dass Leistungen im Vordergrund stehen. Es sind Begegnungen möglich, bei denen Ehrlichkeit, Offenheit und Klagen nicht als Schwäche gesehen werden oder sogar ausgenützt werden, sondern aufgenommen und mitgetragen werden.

Brigitte Hascher, Mitglied der Synode, Hüttlingen

Woran möchte ich teilhaben?

zVg

Laut dem Duden heisst Partizipation «Teilhaben». Dieses Wort ist bei mir nach dem Impulsabend Diakonie zum Thema «Lebensqualität durch Nähe» in Frauenfeld hängengeblieben. Die Frage ist: Woran möchte ich teilhaben? Natürlich an den Annehmlichkeiten dieser Welt. Und klar, an den Fortschritten der Technik und des Gesundheitswesens. Ich will aber auch partizipieren an der Natur, also der Schöpfung. Diese hält aber auch Ungeahntes, Unangenehmes und Unbequemes bereit. In einer Gesellschaft wie der unsrigen muss ich auch daran teilhaben. Das geht aber nur, wenn ich achtsam unterwegs bin und mich bemühe um Gerechtigkeit und um die Sorge für die Mitmenschen. Ich kann auf dem «Partizipationspfad» nicht allein unterwegs sein. Wir kennen ja «das» von der geteilten Freude und vom geteilten Leid! Also will ich in einer sorgenden Gemeinschaft mit ähnlich Denkenden unterwegs sein – völlig gleich müssen sie nicht sein, ich brauche vielleicht auch unkonventionelle Ideen, um einen spannenden Pfad zu gehen.

Sorgende Gemeinschaften dürfen sich auch immer wieder hinterfragen, sich erneuern und am Netzwerk – zum Beispiel in der Gemeinde – arbeiten.

Und was, wenn sich bei mir die Frage anschleicht, ob ich halt ein «Gutmensch» bin, dass ich mich um andere sorge? Dann sage ich mir, dass ich ja auch immer wieder spüre, dass andere sich um mich sorgen. Das ist bestimmt ein gutes Gefühl.

Margrit Gentsch, Kirchenvorsteherin der Evangelischen Kirchgemeinde Bürglen, Istighofen

Auch für dich!

Such' nicht immer, was dir fehle;
Demut fülle deine Seele.
Dank erfülle dein Gemüt.
Alle Blumen, alle Blümchen
und darunter selbst ein Rühmchen
haben auch für dich geblüht.

Theodor Fontane (1819-1898)

Bild: pixelio.de

WEGZEICHEN

«Das Tor deiner Worte leuchtet.» *Psalm 119,130*

Tore und Türen üben auf mich eine gewisse Faszination aus: Sie können freundlich und einladend wirken, sie können beeindruckend und mächtig sein. Sie können aus Holz, Kunststoff oder Bronze bestehen. Sie können abweisend und einschüchternd wirken. Sie verraten etwas über die Menschen, die dahinter leben, ob sie offen und zugänglich oder verschlossen und unzugänglich sind. Manchmal beeindrucken sie durch ihre Kunstfertigkeit, wie zum Beispiel die «Paradiestür» von Lorenzo Ghiberti, die er für die Taufkirche in Florenz geschaffen hat. Dann gibt es in der katholischen Kirche «Heilige Pforten», die nur in «Heiligen Jahren» geöffnet werden und den Pilgern den Ablass der Sünden versprechen, wenn sie nur mehrmals hindurchgehen. Und dann gibt es einfache, schlichte Türen, wie ich sie in der Altstadt von Rönne auf Bornholm, einer Insel in der Ostsee, gesehen habe: Es sind oft bunte Türen, blau, rot. Und an vielen dieser Türen blühen im Sommer die schönsten Stockrosen. Türen, die leuchten...

Türen und Tore, egal wie schlicht oder kunstvoll sie sein mögen, markieren einen Übergang: Was mag dahinterliegen? Ein stiller, hoher Kirchraum, der uns klarmacht, dass wir nur Gäste sind und uns unwillkürlich leiser sprechen lässt oder ein gemütliches Zimmer, das einlädt zu bleiben. «Das Tor deiner Worte leuchtet»: Wenn ich meine Kinder anschaue, erlebe ich, wie Worte und Bücher leuchten und Tore für die Phantasie sind. Da kann ein Buch die Tür zu einer neuen Welt sein und die Alltags-Welt völlig vergessen lassen. Da liest man sich aus der Gegenwart in eine andere Realität, in der es abenteuerlich und spannend zugeht. Manche Kinder vergessen dann auch schon mal «Ufzgi» und andere Pflichten.

Für den Psalmbeter ist Gottes Wort ein leuchtendes Tor: Gottes Wort öffnet neue Räume, lässt einem ein Licht aufgehen, hilft zur Erkenntnis. Und das heisst auch: Sein Wort kann Leben verändern. «Darum wandle ich aufrichtig nach deinen Vorschriften» heisst es in Psalm 119. Natürlich: Worte können verletzen und vernichten, Worte können verstecken und Worte können lügen, wie wir an den «alternativen Wahrheiten» der Fake-News erleben. Aber sie können auch trösten, stärken und aufrichten. Worte können Klarheit schaffen, Wege weisen und Leben verändern. Ein liebevolles, freundliches Wort kann mein Leben hell machen und mir den Tag retten. Für den Psalmbeter ist Gottes Wort zuverlässig, diesem Wort kann ich trauen, sein Wort will erlösen, befreien, heilen. In meinem Leben ist Jesus dieses heilende Wort, die offene Tür. Er ist ein Licht für diese Welt, der Weg und die Tür zum Leben. Er sucht die, die in der Gefahr sind, verloren zu gehen. Ostern ist Gottes offene, leuchtende Tür. Sein Licht fällt auf mein Leben. Die Tür ist offen.

Stephan Koch

zVg

Der Autor ist Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Ermatingen.

Ernst Ritzi Zwingli war ein politisch denkender und handelnder Mensch. Durch Eigennutz und fremde Solddienste sah er den Zusammenhalt der Eidgenossenschaft bedroht. Seine Vision war eine Eidgenossenschaft, die aus eigener Kraft lebt, die frei ist und sich nicht in Bündnisse verstrickt. Vom freien Wort Gottes versprach er sich eine erneuernde Kraft. In der Arbeit sah er etwas Gutes, etwas Göttliches.

«Leicht verdientes Geld kom

HISTORIE

Der in der Eidgenossenschaft verbreitete Solddienst für fremde Herren war Zwingli ein Dorn im Auge.

«Der Eigennutz hat euch so weit gebracht, dass eure ganze Kraft und Stärke, die eigentlich dem Schutz des Vaterlandes dienen sollte, von fremden Herren abgezogen und verbraucht wird.» So beschreibt Zwingli die verheerende Wirkung der Solddienste auf die Eidgenossenschaft seiner Zeit. Als anonymer Eidgenosse schreibt er im Mai 1524 den Brief «Eine freundschaftliche und ernste Ermahnung an die Eidgenossen». Er ist gegen die Innerschweiz gerichtet, die davon lebt, dass ihre Söhne in fremde Kriegsdienste gehen. Kurz zuvor hatten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug am 8. April 1524 beschlossen, zwinglische «verkehrte Lehre» so gut wie möglich «auszurotten» und «niederzudrücken». Zwingli erinnert an die Rolle des Walliser Kardinals Matthäus Schiner, der 1510 ein Soldbündnis der Eidgenossen mit dem Papst vermittelte, das den Schweizern 1515 die verlustreiche Niederlage von Marignano bescherte. Die Eidgenossen sollten sich nicht durch Papst oder Bischof «gegen die Wahrheit» aufhetzen lassen.

THEOLOGIE

Reisläuferei und Eigennutz setzt Zwingli ehrliche Arbeit entgegen. Sie ist ein Gottesdienst.

Seinen politischen Kampf gegen die Reisläuferei begründet Zwingli auch theologisch. Am Ende seiner «Ermahnung» bringt er Gott ins Spiel: «Wo Gottesfurcht ist, da ist auch die Hilfe Gottes. Wo aber Gott nicht hilft, da ist die Hölle, da ist alles Not und Unrecht. Hört deshalb auf das Wort Gottes, denn dieses

HIER UND HEUTE

Der Historiker und GSoA-Aktivist Josef Lang (Bild) vergleicht die damalige Reisläuferei mit den Waffenexporten von heute.

In der Zeitung der «Gruppe für eine Schweiz ohne Armee» (GSoA) vom 30. Juni 2017 verweist Josef Lang darauf, dass Zwingli die

Söldnerherren «Blutverkäufer» genannt habe. Er habe ihnen unterstellt, ihren «Eigennutz» über den «Gemeinnutz» zu stellen und den «entstehenden Schaden der Allgemeinheit zu überlassen». Zwinglis Sorge habe aber nicht nur den eidgenössischen Opfern, sondern auch den Opfern der Eidgenossen gegolten: «Ein jeder soll sich mal in die Kriegssituation versetzen und sich vorstellen, dass mit ihm umgegangen würde, wie er mit anderen Menschen umgeht.»
Und doch – so Josef Lang – sei Zwingli kein Pazifist gewesen: «Zwingli selber war nicht unschuldig an jenem 2. Kappelerkrieg, der ihm 1531 das Leben kostete. Trotzdem steht Zwingli für eine Haltung, welche die Beteiligung an Kriegsgeschäften ablehnte. Was damals die Reisläuferei war, sind heute Waffenexporte und Investitionen in die Waffenproduktion.»

mt teuer zu stehen»

allein wird Euch wieder auf die rechte Bahn bringen.» Als Alternative zum Solddienst in fremden Diensten und zum Eigennutz auf Kosten anderer preist Zwingli die Arbeit in

Handwerk und Landwirtschaft: «Die Arbeit ist etwas Gutes, etwas Göttliches. Sie bewahrt nicht nur vor Ausschweifung und Laster, sie beschafft auch das Getreide, mit dem sich der Mensch ohne schlechtes Gewissen ernähren kann, auch ohne befürchten zu müssen, dass er sich mit dem Blut Unschuldiger stärke und sich damit beflecke.» Aus der Hand des Arbeiters entspringe «Frucht und Gewächs» so wie aus der Hand Gottes bei der Schöpfung: «Der Arbeitende ist also äusserlich Gott ähnlicher als irgendein Wesen auf der Welt.»

WIRKUNGSGESCHICHTE

Das Verbot fremder Kriegsdienste war auch in Zürich nicht von Dauer. 1859 wurden sie in der Schweiz untersagt.

Zwinglis «Ermahnung» zu den Solddiensten zeigte keine Wirkung. Selbst in Zürich wurde das 1521 erlassene Reislaufverbot wieder aufgeweicht. Die Grenzen zwischen Reislaufen und obrigkeitlich bewilligtem Solddienst waren fliessend. Privatverträge (-kapitulationen) wurden im Nachhinein genehmigt. Der Abschluss von Militärkapitulationen wurde erst am 20. Juni 1849 durch den neu gegründeten liberalen Schweizer Bundesstaat untersagt.

Die Eidgenossenschaft ist an der konfessionellen Spaltung, die bis zum zweiten Landfrieden von 1712 andauerte, und an der Solddienstfrage nicht zerbrochen. Dass 1848 ein Bundesstaat entstanden ist, hat nicht zuletzt mit der Erfahrung der französischen Besetzung von 1798 bis 1814 zu tun. Geburtshelferin der modernen Schweiz war aber auch die beginnende Industrialisierung mit ihren neuen Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten. So ging Zwinglis Traum 300 Jahre später in Erfüllung: Solddienste sind ehrlicher Arbeit gewichen.

500 JAHRE REFORMATION

Reformator Huldrych Zwingli hat 1519 in Zürich sein Pfarramt angetreten. Zum 500-Jahr-Jubiläum der Zürcher Reformation beleuchtet der Kirchenbote im Jahresschwerpunkt 2019 zentrale Texte aus ihren Anfängen. Wir bringen sie in Verbindung mit den wichtigsten Ereignissen, die auf der «Zwinglitüre» des Grossmünsters in Zürich abgebildet sind. Jeder Beitrag beleuchtet vier Aspekte: Historie, Theologie, Wirkungsgeschichte und Aktualitätsbezug. In dieser Nummer: Ermahnung an die Eidgenossen.

Bild: zVg

Flüchtlinge im Kaffeetreff von Agathu in Kreuzlingen.

Es wird schwieriger

Mit der neu gebildeten Arbeitsgruppe «Nothilfe» reagiert das Netzwerk Asyl Thurgau auf das neue Asylgesetz, das am 1. März in Kraft getreten ist.

Barbara Hettich

Das Kreuzlinger Empfangszentrum für Asylsuchende ist seit März kein Empfangszentrum mehr. Mit dem neuen Asylgesetz wurde es zum Rückreisezentrum und stellt den in Kreuzlingen ansässigen Verein Agathu (Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau) vor grosse Herausforderungen. «Wir haben es vermehrt mit Menschen zu tun, die einen negativen Entscheid erhalten haben und ohne Hoffnung sind. Für unsere freiwilligen Helfer ist das nicht einfach», sagt Agathu-Präsident Karl Kohli. Agathu betreibt nebst anderen Projekten in Kreuzlingen einen Kaffeetreff für Asylsuchende.

Ohne Alternativen

Den Menschen, die heute ins Rückreisezentrum kommen, bleiben drei Möglichkeiten: Freiwillige oder erzwungene Rückkehr in ihr Herkunftsland, Nothilfe und Untertauchen. Mit einzelnen Ländern gibt es ein Rücknahmeabkommen, das heisst, die abgewiesenen Asylbewerber werden in Begleitung zurückgeschafft. Bei Ländern ohne Abkommen, wie beispielsweise Eritrea, wird von den abgewiesenen Flüchtlingen verlangt, dass sie freiwillig zurückkehren. Bis zu ihrer Ausreise bekommen sie Nothilfe, was lediglich Essen und Unterkunft bedeutet, erklärt Karl Kohli. Viele dieser Flüchtlinge würden eine Rückkehr nicht in Betracht ziehen, weil die Menschenrechtslage nach wie vor sehr prekär ist. Als Alternative bleibe nur das Untertauchen. Untertauchen sei aber ein schrecklicher Weg, häufig ein Weg in die Kriminalität.

Welche Hilfe ist sinnvoll?

Aufgabe der Arbeitsgruppe «Nothilfe» sei es nun die Situation zu analysieren und Strategien auszuarbeiten, wie man diesen Menschen helfen könne, welche Hilfe überhaupt sinnvoll ist. Dies war Thema an der Jahresversammlung von Agathu anfangs April, an der auch Wilfried Bührer, Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche Thurgau, teilgenommen hat. «Es ist wichtig, dass die Kirche ein Auge darauf hat», sagt Karl Kohli. Nebst den traktandierten Geschäften wurde an der Jahresversammlung Eva Tobler, frisch pensionierte Pfarrerin, für die zurücktretende Susanne Ammann in den Vorstand von Agathu gewählt.

Agathu sucht weitere Paten für die Flüchtlinge. Kontaktperson: Rolf Pfenninger, 071 699 20 26, idasonne@bluewin.ch

ZUSCHRIFT

Reaktion auf «Angst vor Diskussion zur sexuellen Ausrichtung?», April-Kirchenbote, Seite 6

Stellung beziehen

Sie erwarten, dass man über den von Ihnen zugelassenen Text im Kirchenboten vom April 2019 mitdiskutiert? Und wo sehe ich (endlich einmal) eine klare Stellungnahme der evangelischen Landeskirche zu diesem Thema? Ich bin sehr enttäuscht, dass Sie durch das Zulassen eines solchen Textes sich auf die schwammige Seite stellen und mit den freikirchlichen Bibeltext-Klebern ach so sanft umgehen. Es scheint, als ob Sie für dieses Referendum noch werben! Kennen Sie die Leiden dieser Menschen in unserer Gesellschaft? Vielleicht würden Sie die Frage zu diesem Referendum etwas anders angehen, wenn Sie Zeit nähmen, in neuster Literatur sich einzulesen. Kantonsrat Schallenberg hat klare Worte gesprochen – scheint, dass er bessere und tiefere Einsicht ins Gesellschaftsleben von Minderheiten mitbringt als Wolfgang Ackerknecht. Die vorgesehene Gesetzesergänzung ist notwendig und entspricht durchaus der humanistischen Denkweise. Diese ist näher am wahren evangelischen Grundgedanken als die Ausgrenzungstendenzen traditioneller kirchlich- und freikirchlicher Kreise!

Giuseppe Pohli, Dotnacht

IN KÜRZE

Zwischennutzung. Das ehemalige evangelische Pflegeheim in Arbon und zeitweilige Durchgangsheim für Asylsuchende erfährt eine weitere Zwischennutzung: Ein Landwirt kann von Mai bis Oktober seine Erntehelfer einquartieren. Ziel der Kirchgemeinde ist es, die Liegenschaft mit 7500 Quadratmetern Land im Baurecht an soziale Investoren abzugeben. Mitte Jahr sollen dazu weitere Informationen folgen. *pd*

Nachfolge. Die Konferenz für Religionsunterricht der Evangelischen Landeskirche Thurgau verabschiedete an ihrer Jahresversammlung Margrit Schaltegger und Dora Zimmermann. Als Nachfolgerinnen wurden Eva Boss und Linda Klein gewählt. Zimmermann war vor über 20 Jahren Gründungsmitglied und erste Präsidentin der Konferenz. *pd*

Wohnen auf Zeit hilft wieder Fuss zu fassen

Seit Januar 2018 berät Rosmarie Günthör Frauen und Familien in der Beratungsstelle der Thurgauischen Evangelischen Frauenhilfe tef in Weinfelden. Sie klärt auch ab, wer für befristete Zeit die tef-Wohnung in Romanshorn beziehen kann.

Brunhilde Bergmann

«Tut mir leid, ein Bild in der Wohnung können wir nicht machen, die Wohnung ist gerade besetzt», winkt Rosmarie Günthör bei der Vorbereitung zu diesem Beitrag ab. Es geht um die WaZ-Wohnung. So nennt die Sozialarbeiterin die möblierte 2-Zimmer Wohnung in Romanshorn. Die Thurgauische Evangelische Frauenhilfe tef bietet mit WaZ – Wohnen auf Zeit – eine Übergangslösung für Menschen in einer akuten Notlage an. «Die Wohnung ist in der Regel besetzt und meist nur mit kurzen Unterbrüchen frei. Das zeigt, dass der Bedarf an unserem Angebot gross ist», sagt die tef-Beraterin. Entsprechend oft springt einem beim Klick auf die Website www.tef.ch der Satz: «Die Wohnung auf Zeit ist besetzt» entgegen.

Befristete Auszeit zur Neuorientierung

«WaZ ist eine gute Sache, weil wir schnell reagieren können.» Rosmarie Günthör spricht die kurze Mietdauer von einer Woche bis zu drei Monaten und die kurzen Kündigungsfristen an. Die Klientel sind meistens Frauen, oft alleinstehende Mütter mit Kindern. Manchmal kommen sie aus gewaltbetroffenem Umfeld oder direkt aus dem Frauenhaus. Manchmal drängt eine Änderung der sozialen oder finanziellen Situation zur Neuorientierung. Die befristete Auszeit erlaubt es den WaZ-Mieterinnen, Gedanken und Gefühle zu ordnen und zu sich selbst zu finden ohne dabei auch noch den Druck «Wo finde ich Unterschlupf?» aushalten zu müssen. WaZ hat aber auch schon Männer in Notsituationen beherbergt und ihnen geholfen, wieder auf die Beine zu kommen.

Sorgfältige Abklärung

tef stellt Wohnraum, aber keine Betreuung zur Verfügung. Deshalb klärt Günthör sorgfältig ab, ob die Bewerberinnen und Bewerber in der Lage sind, ihren Alltag alleine zu bewältigen. Im Normalfall verlaufe die Vermietung auf Zeit problemlos, die guten Erfahrungen überwiegen. Nach spätestens drei Monaten beurteilt sie die Situation im persönlichen Gespräch mit den Bewohnenden neu. «Mitunter gibt es aber auch erheblichen Aufwand. Zum Beispiel wenn sich trotz sorgfältiger Abklärung herausstellt, dass jemand die Bedingungen nicht mehr erfüllt. Sei es, weil eine überwunden geglaubte Erkrankung unvermittelt wieder zuschlägt oder eine andere Fachperson mit der Beurteilung falsch gelegen ist. Trotz aller Professionalität kann man nicht in eine Person hinein schauen», sagt Günthör. Die weniger befriedigenden Erfahrungen relativiert sie schulterzuckend: «Schliesslich bin ich nicht umsonst Sozialarbeiterin geworden.» Man spürt, dass ihr die Menschen wichtig sind, für die sie sich einsetzt.

Bild: brb

tef-Beraterin Rosmarie Günthör: «Wenn in der aktuellen Lebenssituation kein Stein mehr auf dem anderen zu stehen scheint, kann Wohnen auf Zeit ein Baustein sein, der Wege ebnet und wieder zur Startbahn verhilft.»

Jahresversammlung

Am Mittwoch, 15. Mai 2019 um 13.45 Uhr findet im evangelischen Kirchgemeindehaus in Weinfelden die 118. Mitgliederversammlung der Thurgauisch Evangelischen Frauenhilfe tef statt. Gäste und Interessierte sind herzlich willkommen. *pd*

Bild: pd

250 Kilo Legosteine sind verbaut, entstanden ist ein Dorf mit Kirche.

80 Kinder bauen Kirche

Die Kirchgemeinde Lengwil feiert das 500-jährige Bestehen ihrer Kirche in Oberhofen und baute das Dorf mitsamt Kirche aus Legosteinen nach.

Barbara Hettich

«Das war in der Tat ein Riesenevent für uns als Gemeinde», sagt Pfarrer Timo Garthe. Im Kirchgemeindehaus in Oberhofen herrschte Hochbetrieb und während dreier Tage durften alle Gemeindemitglieder sich am Nachbau des Dorfes beteiligen. 250 Kilo Legosteine standen zur Verfügung. Das Herzstück des Projekts bildete der Nachbau der Dorfkirche. Zwei Wochen Planung und weitere zwei Wochen Bauzeit hat das Gemeindemitglied Andreas Krähenbühl dafür investiert.

Schönes, niederschwelliges Angebot

Mittlerweile ist die Legokirche samt Legodorf wieder abgebaut, die Legosteine wurden sortiert und in Schachteln verpackt abtransportiert. Geblieben sind Erinnerungen und zahlreiche Fotos. Auch Timo Garthe erinnert sich gerne. «Es war ein schönes, niedrigschwelliges Gemeinschaftserlebnis für Gross und Klein, alle waren dabei.» Erstaunlich sei vor allem, wieviele Leute man mit diesem Event erreicht habe, Leute die sonst nie zu einem kirchlichen Anlass kommen würden. Manche Erwachsene hätten ihre Kinder auch als Alibi zum eigenen Lego-Bauen mitgebracht. «So viel zum Kind im Manne», sagt der Pfarrer und schmunzelt. Zum Abschluss des Lego-Projektes feierte die Kirchgemeinde noch einen sehr kreativen Familiengottesdienst, wo es um «lebendige Steine» ging – also letztlich um das, woraus Kirche besteht.

Das ganze Jahr wird gefeiert

Die Kirchgemeinde Lengwil feiert das ganze Jubiläumsjahr hindurch, mit immer neuen Anlässen. «Und dies nur, weil irgendwann einmal jemand in der Kirche einen Stein mit der Aufschrift 1519 entdeckt hat... Was für ein positiver Stein des Anstosses. Also, ich finde, manchmal geht es einfach nur um ein wenig Kreativität. Gründe zum Feiern lassen sich immer irgendwo finden – und wer hätte mehr Grund zum Feiern als wir», sagt Timo Garthe.

IN KÜRZE

Pfarrwahl. Das Pfarrehepar Regine und Johannes Hug wird in der Evangelischen Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht die Nachfolge des scheidenden Pfarrers Jürgen Neidhart antreten. *pd*

Rampe. Die Kirchgemeinde Mammern verwendet einen Teil des Rechnungsvorschlags 2018 zur Vorfinanzierung einer rollstuhlgängigen Rampe zur Kirche. *pd*

Planungskredit. Die Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Berg genehmigte den Planungskredit für die Renovation des Gemeindehauses Neuwies *pd*

Kirchturmsanierung. Die Evangelische Kirchgemeinde Andwil verwendet 10'000 Franken des Rechnungsvorschlags 2018 für die Kirchturmsanierung. *pd*

Wahlen. Tanja Gähler wurde einstimmig zur neuen Kirchenpflegerin der Evangelischen Kirchgemeinde Oberhofen-Lenwil gewählt. Sie übernimmt das Amt von der zurücktretenden Ursula Leimer. *pd*

Personalnotstand. In der Evangelischen Kirchgemeinde Langrickenbach-Birwinken bleiben zwei Sitze in der Behörde vakant. An der Versammlung musste das Traktandum aufgrund fehlender Kandidierender verschoben werden. *pd*

Heizung. Die Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Warth-Weiningen lehnte den Kredit für eine Machbarkeitsstudie für den Ersatz der rund 50-jährigen Elektroheizung ab. Ein Grund sei gemäss einzelner Votanten die zu grosse Unsicherheit – auch was die Zukunft von kleinen Kirchgemeinden generell anbelange. *pd*

Verkauft. Die Evangelische Kirchgemeinde Nussbaumen-Uerschhausen verkauft ihr Pfarrhaus an eine Familie mit vier schulpflichtigen Kindern. An einer ausserordentlichen Versammlung stimmte die grosse Mehrheit der Stimmberechtigten dem Verkauf zu. *pd*

Regina Pauli schlägt bei Pilgerwanderungen die Brücke von der Vergangenheit zum eigenen Leben.

Mit Zwingli pilgern

Pilgern als Sinnbild für den inneren Weg: Die Pilgertage mit Regina Pauli auf den Spuren Zwinglis sollen helfen, eine Brücke zwischen damaligen Ereignissen, Gedanken zum eigenen Leben und dem heutigen Glauben zu schlagen.

Ausgerichtet «auf ein sinnendes Gehen» wird die Ex-Bodenseematrosin und im Thurgau wohnende Theologin Regina Pauli zwischen dem 30. Mai und 2. Juni 2019 zu Lebensstationen Zwinglis führen. Jeder Tag beginnt mit einem liturgischen Einstieg. Start ist in Wildhaus, mit dem Geburtshaus Zwinglis und einer Zwingli-Ausstellung. Die Tage seien weniger eine historische Wanderung mit vielen Informationen, erklärt die zertifizierte Pilgerbegleiterin. «Wir erleben das Unterwegssein ganz praktisch.» Die fröhliche Gemeinschaft sowie der Austausch und das Erleben der Natur gehören selbstverständlich zum Pilgern. Zur Zeit Zwinglis meint sie: «Damals war es der Zeitpunkt, in Gesellschaft und Kirche Neues werden zu lassen. Veränderungen drängten sich auf. Ein frischer Weg zu einem lebendigen Glauben, verändertem Gottesbild und anderem Handeln im gesellschaftlichen Umgang fand seinen Anfang.»

«Meine Liebe zur Schrift»

Selber noch im Toggenburg unterwegs, wird sich die Pilgergruppe am zweiten Tag mit Anstössen aus Zwinglis Studienjahren in Bern, Wien und Basel beschäftigen. Wie entwickelte sich Zwinglis «Liebe zur Schrift»? Im Input, im Austausch und in Zeiten, während derer die Pilgernden für sich selber Inneres in Bewegung kommen lassen können, wird auch der eigenen «Liebe zur Schrift» nachgegangen. Die Kantonswechsel bewältigt die Pilgergruppe nicht auf einem Karren wie im Zwinglifilm, sondern mit der Eisenbahn. Auf dem Fridolinweg von Näfels bis Glarus werden keine Söldner mit der Gruppe marschieren, wie es zur Zeit Zwinglis hätte der Fall sein können. In Glarus lernte der junge Pfarrer Zwingli, das Neue Testament in seiner griechischen Ursprache zu lesen. Hier war er auch Feldprediger und mischte sich in die Politik ein. Regina Pauli ist als Coach und Erwachsenenbildnerin die Beschäftigung mit schwierigen Themen gewohnt.

Ein Stück Jakobsweg

Der letzte Tag führt über ein Stück Jakobsweg von Pfäffikon nach Einsiedeln. Was Zwingli in seiner Pfarrstelle in Einsiedeln in der Volksfrömmigkeit sah, bewegte ihn dazu, gegen Wallfahrten und Ablass zu predigen. Fragen der Spiritualität und des Glaubens, der persönlichen Reformation werden die Pilger auf dieser letzten Etappe bewegen. *dg*

«Mit Zwingli neue Wege entdecken» – Pilgertage mit Regina Pauli: 30. Mai bis 2. Juni 2019, Wildhaus bis Einsiedeln. Infos und Anmeldung: www.tecum.ch

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Gebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 Uhr, Morgengebet, jeden Mittwoch, 12 bis 12.15 Uhr: «Atempause am Mittag», der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille
Mittwoch, 8. Mai, 7.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille.
Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

WortSchatz. 4. Mai, 13.45 bis 16.15 Uhr, «Folge mir nach!», Mt 16,24–27: Ein Bibeltext – drei Auslegungen.

Jahresversammlung. 4. Mai, 16.45 Uhr, 62. Jahresversammlung des Vereins tecum.

SegnungsFeier. 5. Mai, 18 Uhr, «Mein Leben sei ein Wandern», Vespergottesdienst jeden 1. Sonntag im Monat in der Klosterkirche.

Stammtisch. 8. Mai, 20 Uhr, mit ETH-Physiker Lothar Spiegel zum Thema «Alternative Energie-Gewinnung», Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

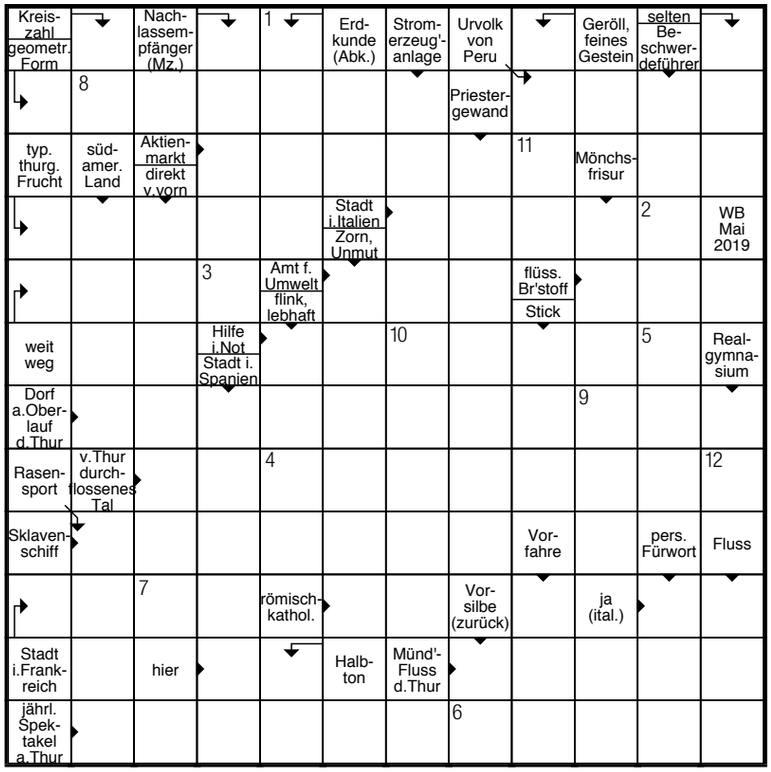
Auszeit. 13. bis 17. Mai, Auszeit im Kloster: Begleitete Entspannung für Körper, Seele und Geist.

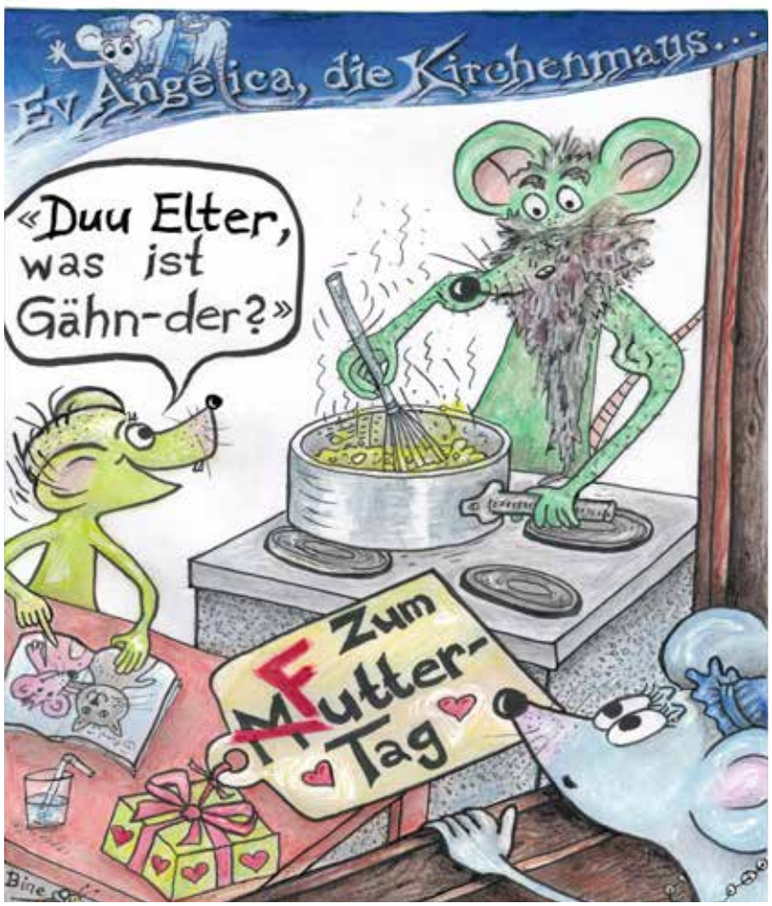
ReVision. Ab 11. Mai, vier Wochenenden, «Innehalten, hinschauen und gestärkt weitergehen», Seminar zur Persönlichkeitsentwicklung.

Land in Sicht. Ab 15. Mai, Seminar für getrennt Lebende und Geschiedene, Verarbeitungshilfen und neue Perspektiven.

Wildkräuter. 18. Mai, 14 bis 17.15 Uhr, Wissen ums wilde Grün – Kulinarische Verwendung.

Silja Walter. 26. Mai, 18.30 Uhr, «Ich habe den Himmel gegessen», Theater zu Silja Walter.





KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um die Thur. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2019. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der April-Ausgabe lautet «Auferstehung»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Maya Ehmann, Felben.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Seelsorge. Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorger nehmen sich Zeit für Mörder, Diebinnen und Vergewaltiger. Sie reden mit ihnen und hören ihnen zu. Manchmal sind sie sogar die einzigen Besuche, die Täterinnen und Täter in der Strafanstalt bekommen. Die Religion spielt dabei keine Rolle. Christinnen und Christen besuchen Muslime genauso wie Atheisten oder Hindus. Radio SRF 2, Perspektiven, 12. Mai, 8.30 Uhr.

Asylsuchende. Sie sind geflüchtet, haben oft traumatische Erlebnisse hinter sich und blicken einer unsicheren Zukunft entgegen. Welche Sorgen und Nöte haben Menschen in einem Asylzentrum? Was bewegt abgewiesene Asylbewerber? Und wie können Seelsorgerinnen und Seelsorger sie dabei unterstützen, ihre Traumata zu verarbeiten und mit den Unsicherheiten der eigenen Zukunft umzugehen? Radio SRF 2, Perspektiven, 19. Mai, 8.30 Uhr.

Schlaf. Lebensnotwendig, erholsam und unheimlich: Auch wenn der Schlaf immer mehr optimiert wird, entzieht er sich letztlich unserer Kontrolle. In der Bibel sind gute Schläfer mal besonders gottgefällig, mal werden sie aufgerufen, zu wachen und zu beten. Welche Bedeutung hat der Zustand des Abtauchens, in dem wir rund einen Drittel unseres Lebens verbringen? Radio SRF 2, Perspektiven, 26. Mai, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr).

asw/pd

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim Eier-Quiz und **gewinne einen farbigen Regenschirm.** So geht's: Schreibe den Lösungssatz zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke es an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2019. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Danke Mamma!

Diesen Monat haben wir Schülerinnen und Schüler aus der Evangelischen Kirchgemeinde Neunforn gefragt, für was sie sich bei ihrer Mutter bedanken.

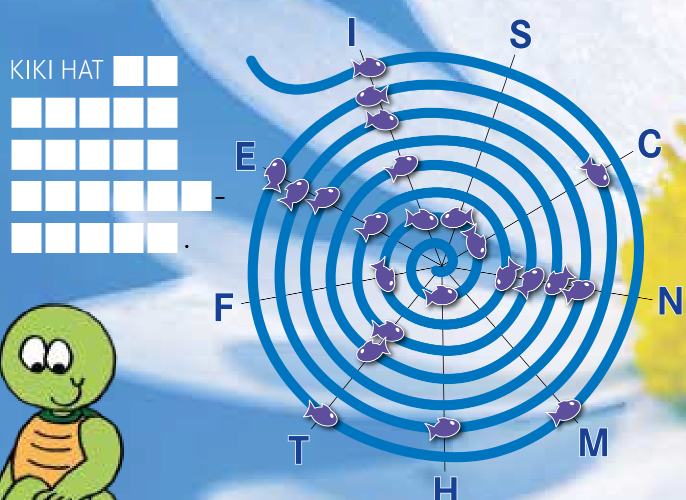
Leon L. 10 Jahre: Meine Mutter steht so oft es geht am Spielrand, wenn ich einen Fussballmatch habe. Wenn ich etwas nicht finde, hilft sie mir suchen. Wenn ich nach Hause komme, ist sie immer zuhause.

Leon B. 11 Jahre: Ich danke meiner Mutter, dass sie immer für uns kocht. Und wenn sie einmal nicht kochen kann, schaut sie, dass wir versorgt sind.

Belinda, 12 Jahre: Ich danke meiner Mutter für ihr Dasein, wenn ich sie brauche

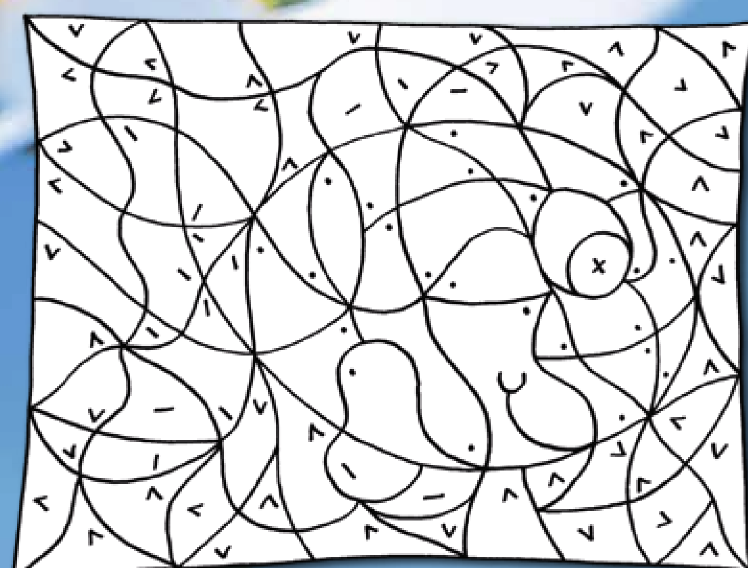
Lesespirale

Löse die Lesespirale, indem du die Spirale von aussen nach innen liest. Jeder Fisch bedeutet einen Buchstaben. Kannst du den Lösungssatz enträtseln?



Malen nach Zeichen

Male jeweils alle Felder mit dem gleichen Zeichen mit einer Farbe aus. Kannst du erkennen, was sich auf dem Bild versteckt hat?



Lösung Wettbewerb April-Kirchenbote:
Osterfest. Den Rucksack gewinnt Fynn Kugler, Steinebrunn.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Du bist gross, Gott, mein Herr! Keiner ist dir gleich und es gibt keinen anderen Gott.

2 Samuel 7,22

Bild: pixabay.com